

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Die Frage, ob die Religion der Juden noch besteht (II.)

Israels Abfall vom Glauben (die Apostasie)

Bei der Überprüfung folgender vier Dokumente:

1.) „Wir erinnern daran; eine Überlegung zur Schoa“;

2.) Die am Karfreitag 1997 vom Prediger des Päpstlichen Hauses, Pater Ranie Cantalamessa, gehaltene Homilie;

3.) Der im Oktober 1997 in der Zeitschrift *Jesus* erschienene Artikel von Kardinal Martini;

4.) Der Vortrag von Kardinal R. Etcheagaray: „Hat das Christentum die Judenheit nötig?“

haben wir bis jetzt zwei Fragen gestellt. Auf die erste Frage, ob Abraham dieselbe Religion habe wie die aktuelle Synagoge, antworteten

wir negativ, denn Abraham glaubte an Christus, während die Synagoge Ihn verwarf. Auf die zweite Frage, ob Christus das jüdische Volk hervorgebracht hat, oder Er ein Sohn der Juden sei, geben wir die Antwort, daß Jesus dem Fleische nach ein Angehöriger des jüdischen Volkes ist; aber insofern Er Gott ist, werden alle heiligen Vorrechte und Charakteristika Israels Christus geschuldet. Wer sich daher von Christus trennt, trennt sich auch von Abrahams Glauben und verliert jede Gabe und jedes Erbe: Die Christen sind die wahren „Juden“. Nun sollen wir sehen, weshalb Christus das Volk Israel in zwei Parteien teilt, obwohl Er alle notwendigen Taten vollbrachte, damit die Offenbarung offenkundig, sicher und vollkommen sei.

Das wichtigste Prinzip der Religion:

Demut üben, um Gott ähnlich zu werden

Das Ziel der heiligen Schrift besteht in der Heiligung des Menschen. Mit welchen Mitteln, mit welcher geistigen Tätigkeit kann dies geschehen? Wenn wir begreifen, wohin uns die Schriften führen wollen, dann werden wir auch verstehen, welcher Mensch aus welchem Grund das Heil verliert.

Der hl. Thomas definiert das Gute als „Die Übereinstimmung einer Sache mit der eigenen Natur“ (S.Th. I/II, q.71,a1). Vollkommen Geschöpf zu sein ist daher ist das eigentlich Gute der Kreatur. Für die (vernünftige) Kreatur besteht die

wichtigste geistige Tätigkeit darin, sich zu erinnern, daß sie dazu geschaffen ist, den Schöpfer anzubeten, Seinem Willen zu gehorchen, Ihm den eigenen Willen unterzuordnen, Seine Herrschaft anzuerkennen, den eigenen Willen vor Ihm zu beugen usw.: In der eigenen Unterwerfung wird das Sein des Geschöpfes ganz vollkommen, jeder in seiner eigenen Ordnung und seinem eigenen Stand.

Wenn wir nun mit einem Wort ausdrücken wollen, welche Handlungen das Geschöpf vollbringen muß, um gut zu sein, so sehen wir, daß diese weder den Erwartungen des Menschen entsprechen, noch mit seinem eigenen Selbstverständnis übereinstimmen. Die einzige Handlung, welche die Gottesfurcht, das Opfer, die Aufopferung, die (im Fleische vorgebildete) Herzensbeschneidung, die Unterwerfung und andere ähnliche Dinge umfaßt, ist einmalig und heißt Verdemütigung. Der hl. Augustinus erteilt uns folgende Lehre: „*Christus hat mit Seiner Unterweisung den Weg der Demut vorgezeichnet und ist ihn bis zum Ende gegangen, indem Er für uns litt*“ (11).

Dieser Gedanke der Schrift ist grundlegend. Etwa 150 Bibelverse drücken Überlegungen aus, die mit dem Wort *Demut* (*humilitas*) zusammenhängen, so z.B. „*Denn Gottes Macht ist allein groß und sie wird verherrlicht von den Demütigen*“ (Jes. Sirach 3, 21; nach Allioli). „*Darum rottete Er (der Herr) bis auf die Wurzel stolze Völker aus und pflanzte statt ihrer Demütige selbst aus den Heiden*“ (Jes. Sir. 10, 18; nach Allioli). „*In unserer Niedrigkeit gedachte Er (der Herr) unser; denn in Ewigkeit währt Seine Barmherzigkeit*“ (Ps. 135,23; Allioli). Auf das Lob der Demut Abels, Isaaks, Jobs oder des Gottesknechtes im Isaiasbuch wollen wir nicht eingehen. Die Kampfstrategie bestand darin, die Waffen niederzulegen und dafür Gebete zum Himmel zu erheben; dabei hatte der Allerhöchste die pädagogische Absicht, Israel jede Gelegenheit zu nehmen, stolz zu werden. Josue

besiegt Jericho mit Hilfe der Bundeslade und der Trompeten; Gideon siegt mit der Unterstützung von Kriegeren und durch Hosannarufe, David durch den Einsatz der Schleuder usw. Ein Teil der Schriftstellern erklärt das Gebot, tugendhaft zu sein, der andere Teil die Angemessenheit der Demut, wieder andere die Mittel, um diese Tugend zu erreichen, aber alle Schriftstellern besingen die Demut und geben folgende Erklärung: Der Mensch erlangt seine eigene Würde nicht dadurch, daß er nach Freiheit strebt, sondern sich selbst demütigt.

Pater Vaccari S.J. zeigt in einer Anmerkung zu dem sehr bedeutenden Vers 1 Kön. 15, 23 das entscheidende Prinzip der katholischen Religion: die Abhängigkeit von Gott, die der gekreuzigte Messias in souveräner Meisterschaft lehrt. Die Erklärung dafür gibt Samuel, der Saul auf folgende Weise ausschilt: „*...denn widerspenstig sein, ist wie die Sünde der Wahrsagerei, und nicht gehorchen wollen, wie das Laster der Abgötterei* ... (vgl. 1. Kön. 15, 23; Allioli) (12). Auch Romano Amerio vergleicht jede gute Lehre mit dieser Auffassung und prüft sie in diesem Licht. Es ist wichtig, an diese Dinge zu erinnern, wenn wir dann den Umstand betrachten, daß die Einwohner Jerusalems und die führenden Persönlichkeiten dieser Stadt dem sich offenbarenden Wort nicht gehorchen wollten.

Den Begriff des Übernatürlichen gibt es nur im Christentum

Aus diesem Grunde sagten wir Verdemütigung. Hier sind wir auf festem Grund und im Zentrum der Offenbarung der hl. Schriften; diese offenbaren, wer richtig sein wolle, der müsse unbedingt in einem gewissen Sinn „*weniger sein*“. Wollen wir die Vollkommenheit erreichen, so ist es notwendig, daß wir klein werden. Aber wir wiederholen: In diesem Gedanken wird alles geteilt, geeint und getan: „*O weh, weshalb muß ich*

mich opfern, um mich recht zu verwirklichen? Weshalb soll ich mein Fleisch beschneiden, um in meinem Fleisch dann ewig zu leben? Weshalb muß ich mein Leben verachten, um mit meinem Schöpfer ein glorreiches Leben führen zu können? Weshalb muß ich mich mit Füßen treten lassen, um über meine Gegner und Gottes Feinde zu siegen?“ Und so geht es weiter. Es klingt, als ob das Sein instinktiv gegen die eigene Vernichtung rebelliert.

Doch der ganze Alte Bund antwortet auf all dieses „*warum*“, auf die Empörung und Entrüstung der Natur; denn diese scheint sehr vernünftig zu sein, „*offensichtlich*“ unnatürliche Handlungen abzulehnen. Das ganze Alte Testament bezeugt, daß der Mensch durch Stolz und Ungehorsam die Verbindung mit Gott alsbald verliert und später dann sterben muß. Indem er aber demütig wird und Gott alle Macht zurückgibt, gewinnt er wieder Gottes Wohlwollen, Gnade und für sich das ewige Leben. *Abhängigkeit*, nicht *Unabhängigkeit* machen das Wesen und den Wert des Menschen aus.

Kurz ausgedrückt: Adam wird stolz und verliert das Leben; Kain tötet aus Neid, der aus eitler Ruhmsucht entspringt; die Menschen bauen einen Turm und wollen damit den Himmel erreichen, doch sie müssen sich zerstreuen, weil sie ihre eigenen Sprachen nicht mehr verstehen; das Menschengeschlecht verletzt das Naturgesetz, kennt es nicht mehr und geht recht unbezähmbaren Begierden des Fleisches nach, die alle mit der Verehrung des eigenen „*Ichs*“ verbunden sind. In der Sintflut kam die Menschheit um mit Ausnahme des Patriarchen Noe, denn er demütigte sich vor dem Schöpfer und brachte ein gutes Opfer dar. Abraham verleugnet die eigene Vernunft und die eigene Hoffnung, da er bereit ist, seinen „*einzigsten vielgeliebten Sohn*“ (vgl. Gen. 22, 2) zu opfern. Er gehorcht dem Befehl, der nicht nur unmenschlich ist, sondern auch nicht zu dem von Gott ihm verheißenen Ziel paßt. War das in der Tat nicht der

Sohn, von dem eine zahllose Nachkommenschaft abstammen sollte?

Wir können hier diesen wichtigen Gedankengang abschließen, indem wir den Gott Abrahams betrachten: Er ist ein demütiger Gott (vgl. Phil. 2,6-11) und lehrt die Demut, d.h. Er erniedrigte sich Selbst und lehrt, sich selbst zu demütigen. Alle diese Dinge, die Gott Abraham lehrt, überschreiten die Grenzen der Natur, denn alle diese Lehren stammen aus dem übernatürlichen Bereich, besitzen übernatürliches Maß; Gottes Wort nämlich lehrt Abraham, ein übernatürlicher Mensch zu werden durch den Glauben. Wir behaupten dies auch in der Absicht, den heute herrschenden Naturalismus zu bekämpfen, denn er ist, theologisch betrachtet, die Hauptursache für die Irrtümer in den vor uns liegenden Schriften, die wir prüfen.

Wenn die „Verdemütigung“ wirklich nur der einzige Weg ist, die Glorie des Lebens zu erreichen, wenn die „Verdemütigung“ gleichsam der Stein ist, auf dem alle Hoffnung gründet, den Sieg über das Mißgeschick davonzutragen, und wenn drittens diese Tugend die einzige Haltung des Denkens ausmacht, die fähig ist, aus dem weisesten Menschen einen wahrhaft Weisen zu machen, dann ist diese gute Eigenschaft „über alle Grenzen“ hinaus das Maß, mit dem alles zu messen ist.

Diese beiden Begriffe der *Verdemütigung* und der *übernatürlichen Unendlichkeit* machen genau die grundlegenden Koordinaten aus, welche die Religion des Alten Bundes von jeder anderen Religion unterscheidet: „*Ihr sollt mir heilig sein, weil ich heilig bin...*“ (Lev. 20, 26; Allioli) d. h.: „*Seid unendlich verschieden von den stolzen und gottlosen Menschen, aus denen ich euch genommen habe und seid heilig durch den Gehorsam d.h. durch Verdemütigung.*“ Diese beiden nur in den heiligen Schriften aufspürbaren Maßstäbe bestätigen das von der Schrift gegebene System der Werte, trennen den Weizen vom Unkraut und Christi Heiligkeit von der

Sündhaftigkeit der Welt. Sie kennzeichnen genau den Sinn der Bibel. Wenn die Religion einen solchen Ursprung besitzt, müssen wir sie als das einzige übernatürliche Bekenntnis anerkennen, und sie kann daher nicht ein Produkt der Religionsgeschichte sein. Deshalb verbot der römische Senat dem Kaiser Trajan, den Christengott in das Pantheon aller auf der ganzen Welt aufgelesenen Gottheiten hereinzubringen. Der Senat erkennt, daß die Religion des gekreuzigten Gottes von allen anderen religiösen Glaubensbekenntnissen dem Wesen nach verschieden ist. Er sah den Unterschied, bekam Angst und stritt die Furcht nicht ab. Wir mußten dann bis zum Jahre 1986 warten, um zu erleben, wie der christliche Papst in Assisi jenen traurigen Erfolg hatte, den nicht einmal der heidnische Cäsar erlangte.

Wir dürfen die Verdemütigung im unbegrenzten Glauben auch Selbstaufopferung nennen oder als Ganzhingabe und Gehorsam Isaaks bis zum Tode gegenüber dem Willen des Vaters ansehen. Weiterhin ist die Demut bei Abraham Verzicht auf jede Gemütsbewegung und jede Berechnung; in beiden Fällen finden wir den Glauben an ein künftiges Leben, das Leib und Seele wiedervereint. Diese einzigartige übernatürliche Religion macht Abraham zum Vater all jener, die nach Inhalt und Art so glauben, wie er geglaubt hat. Freilich ist er nicht der Vater all jener, die an irgendetwas glauben, mögen auch viele Menschen heute so denken und lehren.

Israels Spaltung

An diesem Punkt haben wir einige klare und einfache Mittel, um auch auf die dritte am Anfang gestellte Frage die rechte Antwort zu geben: Konnten jene Juden, die Abrahams Glauben hatten, den Menschen erkennen, der sich als Gottes Sohn bezeichnete?

Mit Hilfe der heiligen und profanen Dokumente, die wir besitzen, ist es leicht, sich in die Lage

der zur Zeit Christi lebenden Israeliten zu versetzen. Die Zeit war reif, denn die größten Gelehrten stellten sich die Frage, wie der verheißene Messias erscheinen werde. Daniels und Zacharias-Prophezeiungen ließen keinen Zweifel aufkommen. Die Schriften drängten die Schriftgelehrten, Pharisäer und Gesetzeslehrer, über den Jordan zu gehen und Johannes den Täufer zu befragen: „*Als aber das Volk in dem Wahne stand (= die Meinung hatte), und alle in ihren Herzen von Johannes dachten, ob er nicht etwa Christus wäre...*“ (Lk. 3, 15; Allioli).

Aber wie immer in seiner ganzen Geschichte war Israel auch damals geistig sehr zersplittert: Auf der einen Seite standen die wenigen Aufrechten und Herzensdemütigen, auf der anderen Seite war die überwiegend große Mehrheit, welche unbegründete und absolut abwegige Erwartungen hegte.

Diese verschiedenen Hoffnungen hat Monsignor Francesco Spadafora in der Nr. 1 der *Si si no no*-Ausgabe von 1998 ausführlich behandelt. Alle Lehren des Alten Testaments über den Begriff „*Verdemütigung*“ sehen wir noch besser und genauer dargestellt in der Beschreibung des verheißenen Messias, „*des Mannes der Schmerzen, der Schwachheit erfahren*“ (Is. 53, 3; Allioli). Auch hier gibt Monsignor Spadafora in seinem Werk *Christentum und Judentum* eine lichtvolle Darstellung (vgl. besonders S. 39 ff). Warum die Erwartung eines siegreichen Heerführers über die Römer und folglich über die ganze Welt, die so vom römischen zum jüdischen Joch übergehen sollte, wenn die Schrift zur Einschärfung der Demut zeigt, daß bei allen kriegerischen Unternehmungen „*der Sieg vom Herrn kommt*“, und selbst das Königreich Davids nicht nur auf Waffengewalt gegründet war, sondern eine religiöse Ausrichtung hatte, was die Episode der Volkszählung beispielhaft beweist (2 Kön. 24)? Die Meinung besteht, die Schriften beinhalten eine gewisse Doppeldeutigkeit. Sind etwa die Schriften zweideutig oder ist nicht vielmehr das Herz des Menschen

schwankend? Wenn das Herz mit Gefühlen der Vergeltung, der Rache oder auch einfach der Ruhmsucht die Schriften durchforscht, wird es niemals die Melodie vernehmen, die alle Bücher der Bibel durchzieht; wir nennen sie den *Geist des Opfers und Gehorsams, die Milde, kurz Demut*.

Die Tatsache steht offenkundig fest, daß angesichts der Person Jesu Israel verschiedene Wege geht. Im bereits zitierten Werk von Mgr. Spadafora lesen wir auf Seite 46: „Die Juden wollten Ihm nicht glauben, und eine große Zahl verließ Ihn“. Freilich nicht alle: „Die große Masse staunte über die eigene Begeisterung von früher (welche sie dem Wunder der Brotvermehrung zollte) und begann, am hoch gepriesenen Messias Zweifel zu bekommen. Dann wandte sich der Herr an die Apostel und fragte sie: «Wollet auch ihr weggehen?»“ (Jo. 6, 67; Allioli) Darauf antwortete Petrus im Namen der Zwölf mit den wunderschönen Worten der Anerkennung, daß Jesus das ewige Leben in sich habe. Mgr. Spadafora hat das große Verdienst, hier den Zeitpunkt von Jesu Predigt genau anzugeben, an dem der Riß entstand, durch den der größte Teil Israels, der in seinen Machtträumen von Jesus enttäuscht ist, Ihn verwirft, *obwohl sie schon bemerkt hatten, daß Er göttliche Charakterzüge besaß*.

Aber die in der Geschichte vorausgegangenen Teilungen kündeten bereits diese schicksalshafte Spaltung Israels an: Alle, die im Gesetz sorgfältig forschten, kannten diesen altehrwürdigen Begriff von „*Israels Rest*“ (vgl. Röm. Kap. 10 u. 11).

Mgr. Etchegaray und das Widerspruchsprinzip

„Dieser Riß hat das erste Schisma hervorgerufen...“, geben die katholischen Prälaten zu, welche mit den Juden sympathisieren, aber sie ziehen keine Folgerung daraus (es klingt wirklich seltsam, daß ein Riß von selbst entstehen soll, denn wer „Schisma“ sagt, meint damit eine Spaltung). Auch Kardinal Etchegaray

hält es für wahr, daß Jesus uns teilt; denn Er ist unter uns ein Zeichen des Widerspruchs, ein Stein des Anstoßes. Aber sogleich verliert der Würdenträger in seiner lyrischen Ausdrucksweise den Faden und verkündet: „*Ich wage zu sagen, daß Jesus uns im selben Augenblick, wo er uns teilt, uns auch eint*“. Doch mit dem göttlichen Wort dürfen wir keinen Spaß treiben. Der Stein des Anstoßes verwirrt die Person, welche Ihm nicht folgen will und die eigene Vernunft anbetet; sie erkennt nicht mehr die Bedeutung und den Sinn der Worte; deshalb läßt Gott zu, daß der neuerungssüchtige Kardinal alles und das Gegenteil von allem sagt. Wir fragen uns mit gutem Recht, ob derselbe Priester, der behauptet „*das Wort teilt uns*“, – „*ist ein Stein des Anstoßes*“ (richtige Begriffe) auch sagen darf: „*das Wort eint uns*“, sodaß beide Teile der Spaltung „*Zeugen derselben Verheißung für die ganze Menschheit*“ werden, „*da sie vom selben Wort abhängen*“ (falsche Begriffe). Nein, jener Priester dürfte dies eigentlich nicht; denn der Widerspruch müßte ihm die Zunge lähmen und ihn verstummen lassen. Doch die eitle Sucht nach Ruhm und der Wunsch, herauszuragen und die Gunst der Welt zu erwerben, bewirkt, daß er im direkten Gegensatz zur Wahrheit steif und fest behauptet, „*ja*“ und „*nein*“ sollen gleichermaßen gelten. Die Verzerrung der Wahrheit bewirkt hier und jetzt (*hic et nunc*) Verdrehungen, denen nichts und niemand, nicht einmal das höchste Amt, entrinnen kann.

Die Wahl

Kehren wir zum entscheidenden Punkt zurück. Monsignor Spadafora stellt die Frage: «Warum sollen wir nicht einen Messias mit göttlichen Vorrechten erwarten, wenn schon Isaias 9, 5 Seinen Namen „*Wunderbar, Ratgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst*» nennt? (Übersetzung nach Allioli).

Warum sollten wir nicht die Ihm innewohnende göttliche Macht der Sündenvergebung anerkennen, da unzählige Texte die Nützlichkeit und

die Angemessenheit der Vergebung feiern? (z.B. die hochberühmte Stelle Ez. 36, 25-28 „...*Ich will wegnehmen das steinerne Herz aus eurem Leib und euch ein Herz von Fleisch geben* ...“ (nach Allioli). Ein weiteres Beispiel ist Ps. 2, 7: „...*Du bist mein Sohn, heute habe Ich dich gezeugt*.“ und 2, 12: „*Küßt den Sohn!*“ (ehrfurchtsvoll; hebräischer Text; Vulgata nach Allioli: „...*frohlocket ihm [dem Herrn] mit Zittern*“). Den Sohn ehrfurchtsvoll und anbetend küssen? Diese Worte sind bindend und lassen wenig Alternativen. (Im Griechischen heißt *proskynein* „die Erde vor dem Herrscher küssen, fußfällig verehren, anbeten“). Wenn wir nur Gott die Anbetung schulden, und Gott allein die Sünden vergibt, dann kann sicherlich auch der Sohn, der angebetet werden soll, die Sünden vergeben. Der Psalm 2 spricht von Anbetung oder von Sohnschaft nicht im übertragenen Sinne. Diese Exegese aber schließen die Gegner aus wegen der Wichtigkeit der gebrauchten Worte und wegen der Ungebührlichkeit, sie außerhalb ihres literalen Sinnes zu verwenden.

Wie dem auch sei, entstanden gewisse Vorurteile der Juden nicht nur aus schlechtem Glauben, sondern auch aus einer angemessenen Umsicht. Das Thema des Messias war die Hauptsache, doch andere wichtige Fakten, wie die Art und Weise Seiner Ankunft waren weniger wichtig. Die Gesetzeslehrer, die Wächter über das geistige Wohlergehen der Nation, hatten daher die moralische Verpflichtung, die Tugend der Klugheit sehr gut zu gebrauchen. Wir heben hervor: ihre Verantwortung war sehr groß. Kein Mensch durfte als so bedeutend betrachtet werden, daß es ihm erlaubt sei, an die Größe des Gesetzes zu rühren und es abzuändern. Doch Jesus rührt an den Sabbat, wenn Er sagt, Er sei der Herr des Sabbats. Durch die Bergpredigt beispielsweise vollendet Er das Gesetz. Dennoch erkennen Ihn manche Juden, wie Simon, Sohn des Jonas, als Sohn Gottes an, weil Er „*Worte ewigen Lebens*“ hat (Jo. 6, 68), Wunder wirkt, und Seine Werke mit den auf Ihn hindeutenden Prophezeiungen übereinstimmen.

Die Wahl, die es zu treffen galt, ging nicht nur darum, ob die Wirklichkeit des Nazareners mehr oder weniger mit den Prophezeiungen übereinstimmte, sondern auch um die Entscheidung, *ohne Ihn* einen ganz irdischen Ruhm oder *mit Ihm* einen himmlischen Ruhm zu suchen.

Zu allen Zeiten hatten die Juden die Pflicht danach zu streben, entweder ein rechter Sohn Abrahams und demnach ein vorbildlicher Christ zu werden, denn alle heiligen Propheten, besonders Moses und David waren in gewisser Weise schon Christen. David hat im Psalm 21, 17c von Christus gesungen: „*Sie haben meine Hände und meine Füße durchbohrt*“ (Übersetzung nach Allioli); aber kurz danach sollte Christus, gerade wegen der erlittenen Durchbohrungen, auch „*Herrscher über die Heiden*“ sein (Ps. 21, 29c). Oder aber die Hebräer wählten einen anderen Gehorsam als Abraham. In schismatischer Obödienz träumen sie von rein irdischer Macht und gehorchen dem eigenen „Ich“, d.h. den drei Begierden des Fleisches, des Ruhmes und der Macht. Auch Christus ist Jude, aber *Vater, Lehrer und Vorbild aller Juden*. Bei den Versuchungen in der Wüste trifft Er die rechte Wahl und zeigt uns, was zu wählen ist (Mt. 4, 1-11). Und bei der Wahl zwischen Herr oder Opfer wählt Er, was von Ihm vorgebildet war in Abraham. Alle Juden sollten zu allen Zeiten diese Entscheidung treffen. Es ist die Wahl aller Völker und der ganzen Erde. Die Entscheidung des Fleisches für die Macht über die ganze Erde hat mit Demut, Opfer, Beschneidung und Ganzopfer nichts zu tun.

Der übernatürliche Begriff des Ganzopfers

Ganzopfer: Wir wollen die Gelegenheit ergreifen und festhalten, daß nach unserer Meinung heute dieses Wort „Ganzopfer“ oder Holocaust oftmals falsch verwendet wird, denn der Begriff beinhaltet die *vollkommene* Hinopferung der Gabe. Im fleischlichen Bereich will dieser

Begriff besagen, das Opfertier solle mitsamt der Verbrennung der Eingeweide vernichtet werden; im geistigen Bereich bedeutet der Begriff, das Opfer müsse ganz ausgelöscht werden bis auf den innersten und geheimsten Willen, d.h. das Opfer muß die vollkommene und alles vernichtende Hinopferung seiner selbst vollziehen. *Dieses* Opfer der Ganzhingabe umschließt die Vergebung des Unrechts des Feindes, das Hinreichen der anderen Wange und die Anheimstellung jeglicher Rache oder Vergeltung an Gott. Daher reicht selbst die materielle Vernichtung der Hälfte eines Volkes nicht aus, um von einem Ganzopfer zu sprechen, nicht deshalb, weil von materieller Seite aus betrachtet, die Vernichtung nicht vollständig ist, sondern weil der Geist der Person gegen das Leiden aufbegehrt und Gott das eigene Martyrium verweigert. All diese Erfordernisse hat Christus vollkommen erfüllt, doch niemand kann das erfüllen, wenn er nicht mit Christi Opfer auf mystische Weise eins wird. Das Ganzopfer oder *Holocaust* ist kein menschlicher, sondern ein übermenschlicher Begriff wie alle anderen biblischen Grundgedanken. Das Ganzopfer ist eine der vielen Besonderheiten, welche ausschließlich Christus gehören. Wer sich selbst dieses Charakteristikum aneignen möchte, handelt gefährlich, mit Sicherheit irrtümlich, auch wenn er nicht absichtlich fälschen will.

Die Offenbarung ist nicht mangelhaft

Kehren wir zur Wahl zurück: Der Glaube *ist eine Verpflichtung*. Als die Juden von Abraham den Glauben übernahmen, waren sie *verpflichtet*, den demütigen, sanftmütigen und gütigen Messias zu erwarten, der sich für ihr geistiges Heil aufopfern sollte. Die ganze von Abraham bis zu Zacharias reichende Prophetie verpflichtete durch die Beschneidung jeden Hebräer, einen mit Schmerzen vertrauten Gesalbten zu erwarten. Er sollte ein Opferlamm, ein Gottvater

wohlgefälliges Ganzopfer sein; der Sohn sollte Gottes Willen vollkommen gehorchen, selbst wenn Er sich selbst vernichtete. Die göttliche Botschaft durfte nicht doppeldeutig sein. Keiner durfte sie mißachten, jeder mußte ihr gehorsam sein.

Auch auf der metaphysischen Ebene fragen wir: Kann Gott stolz und eitel sein, d.h. keine Demut haben? Aber selbst in der Seligkeit der himmlischen Herrlichkeit wird der Mensch Gottes Demut, Jesu durchbohrte Hände in alle Ewigkeit betrachten können. Will Gott der Kreatur nahe kommen, muß Er sich herablassen, darf Seine Macht nicht voll zeigen, da Sein Glanz das Geschöpf vernichten würde, wie wir schon hervorgehoben haben. Gottes barmherzige Güte ist die Ursache für die schöpferische Tätigkeit Gottes. Das Kreuz errichtet den Thron von Gottes Herrlichkeit. Kurz gesagt, Gott ist nicht Esau's, sondern Jakobs Gott.

Gott hat das widerspenstige, eigensinnige und hartnäckige Israel dazu bewegt, den Messias in der Gestalt zu erkennen, wie Gott Ihn schicken wollte. Zur Krönung Seines Werkes hat Er Israel dazu gebracht, die Sendung dieses Messias zu begreifen; dafür hat Er Seinem Volk angemessene Zeichen geliefert: Zweimal hat Er persönlich vom Himmel her gesprochen (Mt. 3, 17; Lk. 9, 33). Gewiß sind alle Menschen darin einig, daß Gott, dessen Wesen nur Güte und Wahrheit ist, in Seinem Sein unvollkommen geblieben wäre, wenn Er *zuerst* versprochen hätte, der Messias werde so und so sein, *dann aber* objektiv nicht diese und jene Sache getan hätte, damit jedermann Ihn ohne den Schatten eines Zweifels identifizieren könne.

Nur ein kleiner „Rest Israels“ blieb dem übernatürlichen Gehorsam treu, der hl. Gregor von Nyssa spricht sogar von einem „widernatürlichen Gehorsam“ (oboedientia contra naturam).

Zu den Wenigen gehören Maria, die Apostel und etliche tausend andere Juden, denn sie anerkannten, glaubten und folgten dem Gottes-

lamm. So gilt der Satz: der Alte Bund besteht noch weiter im Neuen Testament.

Kardinal Etchegaray legt in seinem Vortrag mit rhetorischem Pathos Antworten nahe, formuliert sie aber nicht aus (in der Zukunft werden andere Modernisten die von ihm skizzierten Umrisse besser nachzeichnen. Was die Technik der Modernisten angeht, so lese man das Rundschreiben „*Pascendi*“ des hl. Papst Pius X.). Wir nehmen an, daß der Kardinal noch von der katholischen Kirche spricht, wenn er fragt: „*Was bedeutet für meine Kirche dieses jüdische Volk, welches beständig die Zeit des Alten Testaments hervorhebt in einer Epoche die nach meinem Dafürhalten ein für allemal die Zeit des Neuen Testaments geworden ist?*“ Was dies bedeutet, hat die katholische Kirche immer gewußt. In der Schlußfolgerung unserer Darlegungen werden wir auf dieses Problem zurückkommen. Hier beschränken wir uns darauf, an den Kardinal drei Fragen zu stellen. Zuerst: Kann eine Zeitepoche eins sein mit einer anderen? Das geht nicht, weder wissenschaftlich noch metaphysisch, noch begrifflich, sondern nur in der Dichtung. Zweitens: Lehrt nicht der Apostel Heb. 8,13; „*indem Er (der Herr) aber sagt: einen neuen, macht er den ersten (Bund) alt; was aber veraltet ist, und hinfällig wird, ist seinem Ende nahe.*“? (Übersetzung nach Allioli). Der Kardinal müßte sich eigentlich an das Konzil von Florenz erinnern. Diese Synode legte die katholische Lehre in diesem Punkte authentisch fest, als sie im Dekret für die Jakobiten (Dt 712) erklärte: Die Befolgung der Bestimmungen des mosaischen Gesetzes hat mit Christi Ankunft aufgehört! Drittens: Hält der Prälat die Formulierung „*in einer Zeit, von der ich glaubte, sie sei ein für allemal die Zeit des Neuen Testaments geworden*“ nicht für recht gefährlich? Es hat den Anschein, als ob er Weisungen gehabt hätte, die andere dann korrigiert und umgeordnet haben; es scheint, als ob er in einem wichtigen Punkt, der nicht disputiert werden darf, der Kirche einen

Relativismus aufbürdet, mit dem sie sich nicht belasten darf. In Wirklichkeit scheidet der Kardinal die Dinge, die zu glauben sind, von denjenigen, die nicht geglaubt werden dürfen, indem er wie die Rationalisten den eigenen Glauben und den Glauben jener, die er unterweist, mit dem Zeichen des Subjektivismus versieht. Sein eigener Glaube aber muß auf Christus gegründet sein: für Abraham sollte Christus noch kommen, für den Kardinal ist er schon gekommen. Ist Christus (das Urbild) gegenwärtig, weichen die Vorbilder. Wer an den Vorbildern (Sinnbildern) festhält, obwohl die Wirklichkeit schon da ist, begeht eine schwere Sünde.

Die Frage der jüdischen Unwissenheit

Der Hohepriester Kaiphas stellt dem Nazarener die entscheidende Frage: „...*Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagst, ob du Christus, der Sohn Gottes bist.*“ (Mt. 26,63 nach Allioli). Das Synedrium hatte dieses Problem in der vorangegangenen Sitzung bereits gelöst und bei der Überprüfung der Beweise für Jesu Gottheit beschlossen, das ganz offensichtliche Zeugnis der Auferweckung des Lazarus nicht gelten zu lassen. Damit beseitigte die Versammlung die sie sehr belastende Anklage, sie seien in den Augen der einfachen Leute blind (einfach als Gegenteil von doppelzüngig).

Drei Abschnitte der Schrift aber heben ganz klar eine gewisse Ignoranz der Juden über die messianische Natur und das göttliche Wesen von Jesus aus Nazareth hervor: „... *denn wenn sie dieselbe (Gottes Weisheit) erkannt hätten, so würden sie den Herrn der Herrlichkeit nie gekreuzigt haben*“ (1. Kor. 2,8 nach Allioli); „*Und nun, ihr Brüder, ich weiß, daß ihr es aus Unwissenheit getan habt, gleichwie auch eure Obersten* (Apg. 3,17; Allioli); „*Jesus aber sprach: Vater! Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun ...*“ (Lk. 23, 34; Allioli).

Im Hinblick auf das letzte Wort zitiert der hl. Thomas den hl. Beda: „*Wir müssen feststellen, daß Er nicht für die betet, die Ihn als Gottes Sohn anerkannten, aber lieber Ihn kreuzigen als bekennen wollten*“. (S. Th. III, q 47, a5, ad1). Pater Tito Sante Centi bemerkt zu diesem Artikel der Summe: „*Als der Herr jene Worte des Verzeihens vorbrachte, beabsichtigte Er, nur milderne Umstände, aber keine Entschuldigung für das Verbrechen vorzubringen. Hätte Er seinen Feinden eine vollkommene Unwissenheit zugestanden, dann gäbe es freilich keinen Grund, diesen Akt der Milde für sie zu erbeten*“ (13).

Der hl. Thomas gesteht diese Ignoranz zu, bemerkt aber dazu, daß sie „*ihr Verbrechen nicht entschuldigt, weil die Unwissenheit auf gewisse Weise gewollt war* (ignorantia affectata). *Sie sahen nämlich die offenkundigen Zeichen für die Gottheit, aber aus Haß und Neid auf Christus verzerrten sie diese und wollten nicht Seinen Worten Glauben schenken, mit denen Er bekannte, Gottes Sohn zu sein. Daher sagte der Herr selbst zu ihnen: «Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen nicht geredet hätte, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde»* (Jo. 15,22; Übers. nach Allioli); (loc. cit. in corp.) Und weiter: „*Hätte ich unter Ihnen nicht die Werke getan, wie sie kein anderer tat, hätten sie keine Sünde*“ (Jo. 15, 24).

Was ist nun diese gewollte Unwissenheit? „*Sie zeigt..., daß jemand so heftig zum Sündigen geneigt ist, daß er die Unwissenheit anstrebt, damit er die Sünde nicht meiden muß. Und deshalb haben die Juden gesündigt nicht nur als Verbrecher, die den Menschen Christus, sondern gleichsam Gott kreuzigten (non solum hominis Christi, sed tanquam Dei crucifixores*“ (ibid. ad 3). Diese gewollte Unwissenheit, diese selbst verursachte Blindheit rührt vom Stolz her, der die demütige und geistige Gestalt des Nazareners nicht zerstören kann.

„*Ihr Halsstarrigen* (beim Lesen der Propheten) *und Unbeschnittenen*

an Herz und Ohren! Ihr widerstrebt allezeit dem Heiligen Geiste, wie eure Väter.“ (Kardinal Etchegaray, hier steht nicht „unsere“, d.h. von uns Söhnen Abrahams, sondern „eure“, d.h. von euch Söhnen der anderen Gottlosen, die euch gleichen). „Welchen der Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Sie haben die getötet, die da vorher verkündigten von der Ankunft des Gerechten, dessen Verräter und Mörder ihr nun geworden seid! Die ihr das **Gesetz** durch die Dienstleistung der Engel **empfangen, aber nicht beobachtet habt**“ (Apg. 7, 51-53; Übers. nach Allioli). Bei der Lektüre dieser Sätze haben wir den Eindruck, daß hier ein „vorkonziliarer“ (besser gesagt: „fester“) Katholik von jenen Menschen spricht, die ungeachtet der Würde ihrer Gesprächspartner manchmal die widerwärtigsten Dinge sagen. Doch der Heilige Geist spricht durch den Mund des hl. Stephanus jene Worte, die bewirkten, daß die Juden vor Saul, dem jungen Schüler des Rabbi Gamaliel, unschuldiges Blut vergossen; Saul hörte Jesus, bekehrte sich und legte vor dem vollständig versammelten Synedrium, d.h. vor den religiösen Führern der Judenheit, Zeugnis für Ihn ab. Ohne falsche Rücksicht auf Menschen gab Paulus Zeugnis von der Wahrheit: Er wandte sich direkt an die Mitglieder des Synedriums und gebrauchte dabei jene Form der Liebe, die heute allseits nicht mehr geschätzt wird, und die in der strengen Anklage und Verurteilung konkrete Gestalt annimmt.

Schon früher hatte auf diese Weise auch der hl. Petrus die Juden

angeredet: „Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: *Jesum, den Nazarener, einen Mann, dem Gott unter euch Zeugnis gab...*“ (Apg. 2, 22 a; Allioli), d.h. Ihn als Gott, als Seinen Sohn und Seinen Gesalbten erklärt hat mit offenkundigen Argumenten, denn zahllose Wunder wirkte Er vor den Augen von ganz Jerusalem. Den oben angeführten Worten (Apg. 3, 17) widerspricht der hl. Petrus später nicht, sondern sagt, daß die Tatsachen offenkundig daliegen, *aber durch Stolz, Haß und Neid die Juden blind wurden und willkürlich behauptet haben, jene Fakten seien nicht klar genug*; ein solches Verhalten und Reden aber ist die gewollte Unwissenheit, die zur Schau getragene Ignoranz.

Die Verstiegenheit der Neurer (Modernisten)

Wie früher die Juden, so bezweifeln heute auch viele Christen, daß Jesus der Messias ist, daß der Vater Ihm nahe steht, Ihn sandte und jeglichen Beweis seiner Gottheit lieferte. Amerio betonte in seinem Werk *Iota Unum* (§ 56): „*Man geht soweit, Christus selbst die Verantwortung aufzuerlegen, daß die Menschen Ihm widersprechen, Ihn ablehnen und beschuldigen, Er habe sich nicht genügend geoffenbart, den Zweifel an Seiner Gottheit vollkommen zerstreut, kurz gesagt, Seine Aufgabe als Weltenheiland nicht erfüllt.... Der in Isaias 5,4 vorgebildete Messias ermuntert das Menschengeschlecht: «Was hätte ich ...noch tun sollen, das ich nicht*

getan?» Auf Christi Klage antworten (die Juden und die Modernisten): *Thekel: Gewogen wardst du auf der Waage und zu leicht befunden*“ (Dan. 5, 27; nach Allioli).

Der Unglaube entsteht aus dem Stolz; in einer anderen Abhandlung der *Summe* finden wir darüber folgende Sätze: „*Die Sünde des Unglaubens kommt vom Stolz, durch den es geschieht, daß jemand seinen Verstand den Glaubensregeln und dem gesunden Verständnis der Väter nicht unterwerfen will* (die Väter sind im Falle der Juden Abraham, Isaak und Jakob, für die Kirche etwa Justin, Chrysostomus oder Kyrill von Alexandrien). *Deshalb sagt der hl. Papst Gregor in Moral XXXI, C. 45: Aus eitler Ruhmsucht entsteht der beständige Drang nach Neuerungen* (novitatum praesumptiones) (*Summa Theologica* II/II, q 10, a 1, ad 3). Die Juden, die Modernisten der Vergangenheit, verleugneten Christus, weil sie die eigenen Väter nicht anerkennen wollten. Wir werden noch sehen, wie auch heute die Modernisten ableugnen, daß Christus das einzige Heil ist; denn sie wollen die Kirchenväter nicht verstehen, obwohl jene darüber eine lichtvolle Lehre gegeben haben.

(Fortsetzung folgt)

Discipulus

(11) Hl. Augustinus, *Ansprachen*, Disc. 23, A. 3; CCL, 41, 323.

(12) Pater Alberto Vaccari S.J., *La Sacra Bibbia*, Verlagshaus Salani.

(13) Der hl. Thomas, *Summa Theologica*, Verlag Salani, Mailand 1960.

Bücher

DIE EUCHARISTIE – DAS PRIESTERTUM

Vorwort

Wenn es ein Thema gibt, das jedem Katholiken, besonders aber den gottgeweihten Personen am Herzen liegen muß, so behandelt dies Pater Andrés Broschüre: „Die Eucharistie und das Priestertum.“ Leider muß man auch feststellen, daß zum größten Schaden der Seelen und der Kirche die kostbarsten göttlichen Gaben ein Gegenstand des Skandals und der Entehrung geworden sind. Mögen diese von der rechten Lehre und der geistigen und mystischen Erhebung erfüllten Seiten den Seelen helfen, diese Wunder der göttlichen Liebe zu würdigen und lebendig zu erhalten.

Mögen sie in diesen Zeiten der geistigen Trockenheit eine sehr große Verbreitung finden und so die Rückkehr zum wahren Opfer der heiligen Messe begünstigen und Berufungen wecken!

Möge Jesus und Maria den Autor und die Leser dieser erbaulichen Zeilen segnen!

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Fax Nr. 41-27 / 323.25.44 oder Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08